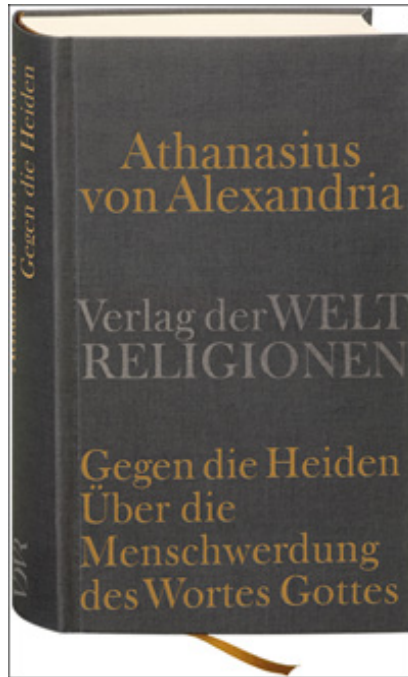


Insel Verlag

Leseprobe



Athanasius von Alexandria,
**Gegen die Heiden. Über die Menschwerdung des Wortes Gottes. Über die Beschlüsse
der Synode von Nizäa**

Aus dem Griechischen übersetzt und herausgegeben von Uta Heil

© Insel Verlag
978-3-458-70015-9

VDR

ATHANASIUS VON
ALEXANDRIA

GEGEN DIE HEIDEN

ÜBER DIE MENSCHWERDUNG
DES WORTES GOTTES

ÜBER DIE BESCHLÜSSE
DER SYNODE VON NIZÄA

Aus dem Griechischen übersetzt
und herausgegeben von
Uta Heil

VERLAG DER
WELTRELIGIONEN

Gefördert durch die
Udo Keller Stiftung Forum Humanum

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar.
<http://dnb.d-nb.de>

© Verlag der Weltreligionen
im Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2008
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Einband: Hermann Michels und Regina Göllner
Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim
Bindung: Buchbinderei Lachenmaier, Reutlingen
Printed in Germany
Erste Auflage 2008
ISBN 978-3-458-70015-9

1 2 3 4 5 6 – 13 12 11 10 09 08

GEGEN DIE HEIDEN
ÜBER DIE MENSCHWERDUNG
DES WORTES GOTTES
ÜBER DIE BESCHLÜSSE
DER SYNODE VON NIZÄA

INHALT

Gegen die Heiden – Contra gentes	9
Über die Menschwerdung des Wortes Gottes –	
De incarnatione verbi	75
Über die Beschlüsse der Synode von Nizäa –	
De decretis Nicaenae synodi	147
 Anhang: Brief des Eusebius von Cäsarea	
an die aus seiner Kirche	195
 Kommentar	203
Literaturverzeichnis	305
Verzeichnis der Bibelstellen	319
Inhaltsverzeichnis	325

GEGEN DIE HEIDEN

CONTRA GENTES

1. Die Erkenntnis der Gottesverehrung und der Wahrheit über die Welt bedarf weniger der menschlichen Unterweisung, als sie aus sich selbst erkannt wird. Denn beinahe täglich erhebt sie in den Werken laut ihre Stimme, und heller als bei
5 der Sonne zeigt sie sich in der Lehre Christi. Da du aber dennoch begehrt, davon zu hören, so laßt uns also, du Glücklicher, soweit wir dazu imstande sind, ein paar Themen aus dem christlichen Glauben erörtern. Du kannst zwar diesen Glauben aus den göttlichen Schriften schöpfen, hörst aber
10 dennoch recht gern auch andere an. Es genügen wohl die heiligen und von Gott inspirierten Schriften zur Verkündigung der Wahrheit; doch es gibt daneben auch viele Abhandlungen unserer seligen Lehrer, die sich damit befaßt haben. Wer diese zur Hand nimmt, der wird darin eine Erklärung der Schriften
15 finden, ebenso wird er die Erkenntnis, nach der er verlangt, erlangen können.

Da wir aber die Traktate der Lehrer augenblicklich nicht zur Hand haben, so müssen wir selbst das, was wir von jenen gelernt haben, dir mitteilen und schreiben – ich meine näm-
20 lich den Glauben an Christus, den Erlöser –, auf daß keiner die bei uns vorgetragene Lehre geringschätze noch den Glauben an Christus für unvernünftig halte, wie etwa die Heiden, die mit verleumderischer Zunge spotten und offen über uns lachen, obwohl sie uns nichts anderes als nur das Kreuz Christi zum Vorwurf machen. Und gerade daraufhin möchte man
25 ihren Stumpfsinn am meisten betrauern, weil sie, die Spötter des Kreuzes, nicht sehen, wie seine Kraft die ganze Welt erfüllt und wie durch das Kreuz die Werke der göttlichen Erkenntnis allen offenbar geworden sind. Denn wenn auch sie
30 Leute wären mit einem geraden Sinn und Blick für seine Gottheit, dann würden sie über etwas so Grandioses nicht spotten. Nein, vielmehr müßten auch sie ihn als Erlöser der Welt anerkennen und einsehen, daß das Kreuz keinen Schaden, sondern Heilung über die Schöpfung gebracht hat. Denn wenn

mit dem Ereignis des Kreuzes aller Götzendienst vernichtet, wenn mit diesem Zeichen jedes Gaukelspiel der Dämonen vertrieben wurde und nur mehr Christus angebetet und durch ihn der Vater erkannt wird, wenn die Widersacher zuschanden werden, er aber täglich die Herzen derer, die ihm widersprechen, im stillen umstimmt, wie kann man da noch – man darf sie wohl mit Recht so fragen – an ein Menschenwerk denken, anstatt zu bekennen, daß es das Wort Gottes und der Erlöser der Welt ist, der das Kreuz bestiegen hat? Mit diesen Leuten scheint es ähnlich zu stehen wie mit einem Menschen, der die Sonne verschmäht, die sich hinter den Wolken verbirgt, und doch ihr Licht bewundert, weil er sieht, wie die ganze Schöpfung von ihr beleuchtet wird. Denn wie das Licht schön ist und schöner noch die Sonne als Urheber des Lichtes, so muß auch, da die Erfüllung des ganzen Erdkreises mit der Erkenntnis Gottes eine göttliche Tat ist, notwendigerweise der Urheber und Lenker einer solchen Großtat Gott und Gottes Wort sein.

Wir wollen also das Wort ergreifen, so gut wir es vermögen, und zunächst den Ungläubigen ihre Unwissenheit nachweisen, damit dann auf die Widerlegung ihrer Lügen hin die Wahrheit von selbst leuchte und auch du, o Mensch, an Zuversicht gewinnst, der Wahrheit geglaubt zu haben und mit der Erkenntnis Christi nicht getäuscht worden zu sein. Ferner bin ich der Meinung, daß es angebracht ist, mit dir, einem Freund Christi, über Christus zu reden, zumal ich überzeugt bin, daß du Erkenntnis über ihn und den Glauben an ihn höher als alles wertest.

2. Im Anfang gab es keine Bosheit, denn sie findet sich ja auch jetzt nicht bei den heiligen Engeln; ja, für sie existiert Bosheit überhaupt nicht. Erst später begannen die Menschen daran zu denken und für sich eine Vorstellung davon zu entwickeln. Daher erdichteten sie sich auch ein Trugbild von Götzenbildern und dachten sich das Nichtseiende als wirklich.

Gott, der Schöpfer der Welt und Allherrscher, der über jedes Wesen und jede menschliche Vorstellung erhaben ist, hat

in seiner Güte und überreichen Liebe durch sein eigenes Wort, unseren Erlöser Jesus Christus, das Menschengeschlecht nach seinem eigenen Bild erschaffen. Er versetzte ihn in die Lage, die Dinge anzuschauen und zu durchschauen, da der Mensch ihm ähnlich ist. Auch gab er ihm Einsicht und Kenntnis von seiner eigenen Ewigkeit, damit er in demselben Urzustand verharre, niemals von seiner Gottesvorstellung abfalle noch auch vom Umgang mit den heiligen Engeln sich lossage, sondern freudig mit Gott verkehre und ein ungetrübtes und wahrhaft seliges, unsterbliches Leben führe, da er doch im Besitz der Gnade des Gebers und seiner eigenen Kraft ist, die vom väterlichen Wort stammt. Denn nichts steht ihm hindernd auf dem Weg zur Erkenntnis des Göttlichen, und so schaut er in seiner eigenen Reinheit stets das Bild des Vaters, das Wort Gottes, nach dessen Ebenbild er auch geschaffen ist. Ja, er gerät außer sich vor Bewunderung, wenn er dessen Fürsorge für die ganze Welt betrachtet, und wenn er die Welt der sinnlich wahrnehmbaren Dinge und jede körperliche Vorstellung verläßt, tritt er mit der göttlichen, geistigen Welt im Himmel durch die Kraft seines Geistes in Verbindung. Wenn sich nämlich der menschliche Geist nicht mit dem Körperlichen abgibt und auch keinen Kontakt nach außen mit der daraus entspringenden Begierlichkeit hat, vielmehr ungeteilt ist, in erhabener Höhe mit sich selbst beschäftigt, wie er im Anfang gewesen ist, ja, dann schreitet er über die sinnliche Welt und alles Menschliche hinaus, schwebt in der Höhe, sieht das Wort und schaut in ihm auch den Vater des Wortes, freut sich, ihn zu sehen, und hat erneut Sehnsucht nach ihm.

So hat ja der erste Mensch, der in der Sprache der Hebräer auch Adam genannt wird, nach Angabe der heiligen Schriften zu Anfang freimütig ohne Scheu mit Gott geistigen Umgang gepflogen und in der Betrachtung der geistigen Welt mit den heiligen Engeln zusammengelebt, und zwar an jenem Ort, den auch der heilige Mose bildlich Paradies nannte. Eine reine Seele ist nämlich dazu fähig, Gott in sich selbst wie in einem Spiegel zu schauen, wie auch der Herr sagt: »Selig, die reinen Herzens sind, sie werden Gott anschauen.«

[Gen 1,26]

[Gen 2,4-25]

Mt 5,8

3. Der Schöpfer hat also, wie gesagt, das Menschengeschlecht entsprechend ausgestattet, und so sollte es nach seinem Willen bleiben. Doch die Menschen schätzten das Bessere gering, versäumten dessen Ergreifung und suchten lieber das, was ihnen näherlag. Näher aber lag ihnen der Körper mit seinen Sinnen. So wandten sie ihren Verstand vom Geistigen ab und begannen, sich selbst zu betrachten. Aber während sie sich selbst betrachteten, ergriffen vom Körper und der übrigen Sinneswelt, quasi irre geworden an der eigenen Welt, verfielen sie der Begierde nach sich selbst und zogen das Eigene der Betrachtung des Göttlichen vor. Während sie sich aber diesen Dingen hingaben und von dem, was näherlag, nicht lassen wollten, übergaben sie ihre von allerlei Begierden verwirrte und verunreinigte Seele den körperlichen Lüsten. Schließlich vergaßen sie sogar die ihnen ursprünglich von Gott verliehene Kraft.

Diese Wahrheit kann man schon am ersten erschaffenen Menschen erkennen, wie die heiligen Schriften von ihm erzählen. Auch er blieb, solange er seinen Geist auf Gott und dessen Betrachtung richtete, abgewandt von der Betrachtung seines Körpers. Sobald er aber auf Anraten der Schlange hin seine Gedanken von Gott ablenkte und anfang, sich selbst zu betrachten, da verfielen sie gleich auch der Begierde des Körpers, erkannten, daß sie nackt waren, und schämten sich, als sie es wahrnahmen. Sie erkannten aber ihre Nacktheit nicht so sehr im Mangel an Kleidung, sondern weil sie der Betrachtung des Göttlichen verlustig gegangen waren und ihre Gedanken auf das Gegenteil gerichtet hatten. Denn abgefallen von der Betrachtung des Einen und Seienden, nämlich Gottes, und von der Sehnsucht zu ihm, ergaben sie sich jetzt den verschiedenen einzelnen Begierden des Leibes. Und wie es gewöhnlich geschieht, wenn die Begierde nach vielen diversen Dingen einsetzt, begannen sie sich daran zu gewöhnen, bis sie sogar in Furcht lebten, ihnen entsagen zu müssen. So kam denn auch feige Angst und Furcht, Vergnügungssucht und Gedanken an Sterbliches in die Seele. Denn weil sie sich von den Lüsten nicht trennen will, fürchtet sie den Tod und die Trennung vom Leib. Weil also wieder neue Begierden auf-

[Gen 3,1-7]

[Ex 3,14]

kamen und nichts Entsprechendes auffindbar war, so lernte sie, zu morden und Unrecht zu tun. Wie sie aber hierbei zu Werke geht, darf wohl nach besten Kräften gezeigt werden.

4. Nachdem die Seele von der Betrachtung des Geistigen
5 abgefallen war und die einzelnen Fähigkeiten des Körpers
mißbrauchte, an der Betrachtung des Leibes sich vergnügte
und die Lust als Gut für sich ansah, mißbrauchte sie in ihrem
Wahn das Wort ›Gut‹ und glaubte, die Lust sei das wahre Gut
selbst, ähnlich einem geistig Verrückten, der ein Schwert ver-
10 langte wider die, die ihm begegnen, und dabei meinte, weise
zu handeln. Die Lust aber einmal liebgewonnen, begann die
Seele, sie sich auf mannigfache Weise zu bereiten.

Denn von Natur aus sehr beweglich, bleibt sie nach ihrer
Abkehr vom Guten immer weiter in Bewegung. Sie bewegt
15 sich nun zwar nicht mehr in Richtung Tugend, auch nicht
so, daß sie Gott schaut, sondern sie hängt in Gedanken am
Nichtseienden, gibt ihrer Kraft eine andere Richtung und
mißbraucht sie zu Lüsten, die sie eronnen hat, da sie ja mit
freiem Willen geboren ist. Sie kann wie dem Guten zustim-
20 men, so auch vom Guten sich abkehren. Wendet sie sich aber
vom Guten ab, dann denkt sie notwendig an das genaue Ge-
genteil. Denn ganz kann sie nicht aufhören, sich zu regen, weil
sie, wie vorhin bemerkt, von Natur aus sehr beweglich ist. Und
im Bewußtsein ihrer Freiheit erkennt sie, daß sie die Glieder
25 des Leibes in zweifacher Richtung gebrauchen kann, für das
Seiende sowohl wie für das Nichtseiende. Das Seiende ist aber
das Gute, das Nichtseiende das Schlechte. Vom Guten aber
sage ich, daß es ist, weil es sein Vorbild im seienden Gott hat.
Vom Bösen aber sage ich, daß es nicht ist, weil es, ohne wirk-
30 lich zu sein, nur menschlichen Gedanken entsprungen ist.
Denn obwohl der Körper Augen hat, um die Schöpfung zu se-
hen und aus ihrer vollen Harmonie den Schöpfer zu erkennen,
obwohl er auch ein Gehör hat, um die göttlichen Botschaften
und die Gebote Gottes zu vernehmen, obwohl er auch Hände
35 hat, um die notwendige Arbeit zu leisten und beim Gebet sie
zu Gott zu erheben, so kehrte sich die Seele doch ab von der
Betrachtung des Guten und dem Leben in ihm und treibt jetzt

in ihrem Wahn in entgegengesetzte Richtung. Als sie ihrer Kraft, wie schon gesagt, innewurde und sie dann auch mißbrauchte, kam sie darauf, daß sie die Glieder des Leibes auch in entgegengesetzte Richtung bewegen könnte. Und deshalb lenkt sie das Auge, anstatt auf die Schöpfung zu schauen, auf die Begierden und zeigt so, daß sie auch hierzu imstande ist. Sie glaubt hierbei, ihre Würde zu bewahren, wenn sie nur sich überhaupt bewegt, und nicht zu sündigen, wenn sie tue, was sie könne. Und sie begreift nicht, daß sie nicht zur Bewegung überhaupt, sondern zu einem bestimmten Leben erschaffen ist. Deshalb mahnt ja auch die Stimme des Apostels: »Alles ist erlaubt, aber nicht alles nützt.«

1 Kor 6,12

5. Aber die Unverfrorenheit der Menschen achtete nicht auf das Nützliche und Geziemende, sondern auf das Mögliche und begann, in entgegengesetzter Richtung tätig zu werden. So führte sie die Hand auf Abwege und ließ sie morden, verführte das Ohr zum Ungehorsam und die anderen Glieder zum Ehebruch anstatt zu rechtmäßiger Kindererzeugung, die Zunge statt zur Segnung zu Lästerung, Schmähung und Meineid, die Hand wieder zu Diebstahl und Mißhandlung ihresgleichen, den Geruchssinn zu mannigfaltigen erotischen Gerüchen, die Füße zu raschem Blutvergießen, den Bauch zu Trunkenheit und unersättlicher Schlemmerei, was lauter Missetaten und Sünden der Seele sind. Die Schuld daran liegt aber nirgends anderswo als im Abfall vom Besseren.

[Röm 3,15]

Denn wie ein Wagenlenker, der auf der Rennbahn das Gespann besteigt, aber auf das Ziel nicht achtet, dem er zufahren soll, von diesem vielmehr abweicht und das Roß überhaupt nur leitet, wie er es gerade kann – er kann es aber leiten, wie er will –, oft auf die ihm Begegnenden stößt, oft auch über Abhänge stürzt und da anlangt, wohin ihn die Hitze der Rosse führt, und dabei noch meint, bei solchem Laufe das Ziel nicht verfehlt zu haben – er sieht ja nur auf den Lauf, ohne darauf zu achten, ob er vom Ziel abgekommen ist –, so kommt auch die Seele zu Fall, die vom Weg zu Gott sich abkehrt, die Glieder des Leibes am Geziemenden vorbeiführt oder, schlimmer noch, sich selbst von und mit ihnen leiten läßt. Sie bereitet sich

selbst das Böse, ohne wahrzunehmen, daß sie vom Weg abge-
 irrt ist und fern vom Ziel der Wahrheit steht, das der Christus-
 träger, der selige Paulus, im Auge hatte, als er sagte: »Ich ver-
 folge das Ziel, den Siegespreis der himmlischen Berufung« Phil 3,14
 5 Jesu Christi. Da der Heilige auf das Gute achtete, tat er nie
 das Böse.

6. Einige Heiden, die vom Weg abirrten und Christus nicht
 kannten, behaupteten, daß das Böse als Substanz und an und
 für sich existiere. Damit irrten sie in zwei Aspekten: Einmal
 10 verwehren sie dem Schöpfer, Urheber des Seienden zu sein,
 denn er wäre nicht Herr des Seienden, wenn, wie sie meinen,
 das Böse an sich Substanz und Wesenheit hätte; andererseits,
 wenn sie ihn Schöpfer aller Dinge sein lassen, weisen sie ihm
 dann notgedrungen auch zu, Urheber des Bösen zu sein, denn
 15 zum Seienden gehörte nach ihnen auch das Böse. Dies ist aber
 doch wohl offenbar ungereimt und unmöglich. Denn das
 Böse kommt nicht vom Guten, ist nicht in ihm, auch nicht
 durch ihn. Das Gute könnte doch nicht mehr gut sein, wenn
 es eine Mischnatur wäre oder Quelle von Bösem.

20 Die Häretiker freilich, die von der kirchlichen Lehre abge-
 fallen sind und im Glauben Schiffbruch erlitten haben, faseln
 ja auch von einer Substanz des Bösen und erfinden sich neben
 dem wahren Vater Christi einen weiteren Gott, und zwar als
 ungewordenen Schöpfer des Bösen und Urheber der Bosheit
 25 sowie als Gründer der Schöpfung. Doch diese sind leicht zu
 widerlegen sowohl aus der Schrift als auch aus der mensch-
 lichen Vernunft selbst, an der sie irre geworden sind, als sie
 diese Vorstellung entwickelten. So sagt zur Bekräftigung der
 Worte des Mose unser Herr und Erlöser Jesus Christus in sei-
 30 nen Evangelien: »Gott, der Herr, ist einer«, und: »Ich preise
 Dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde«. Wenn aber
 Gott einer ist und dieser der Herr des Himmels und der Erde
 ist, wie kann es neben diesem einen weiteren Gott geben? Und
 wo könnte dieser ihr Gott sein, wenn der Eine und Wahre
 35 im Umkreis des Himmels und der Erde alles erfüllt? Wie
 könnte auch ein anderer der Schöpfer dessen sein, worüber

Mk 12,29 par.
 [Dtn 6,4]
 Mt 11,25

nach dem Wort des Erlösers Gott selbst und der Vater Christi der Herr ist? Es sei denn, sie behaupten, der böse Gott könne ebenfalls der Herr der Schöpfung des guten Gottes sein als quasi gleichberechtigt. Aber wenn sie das behaupten, dann
sieh, in welche Gottlosigkeit sie fallen! Wenn sie gleich mächtig
sind, kann man doch keinen Vorrang oder Vorzug entdecken. Und wenn das eine gegen den Willen des anderen existiert, so liegt bei beiden die gleiche Macht und Ohnmacht: gleiche Macht, weil sie jeweils mit ihrer Existenz den Willen des anderen überwinden; gleiche Ohnmacht, weil die Dinge
auch ohne ihren Willen und entgegen ihrer Absicht ihren Lauf nehmen. Denn es existiert der Gute wider den Beschluß des Bösen und der Böse gegen den Willen des Guten.

7. Übrigens könnte man ihnen auch noch folgendes vorhalten: Wenn die Sinneswelt ein Werk des Bösen ist, was ist dann
das Werk des Guten? Denn nichts ist zu sehen, nur die Welt des Schöpfers. Welchen Hinweis gibt es für die Existenz des Guten, wenn keine Werke von ihm da sind, aus denen man ihn erkennen könnte? Aus den Werken erkennt man doch
den Meister. Doch wie könnte es überhaupt auch zwei einander entgegengesetzte Welten geben, beziehungsweise worin liegt das sie trennende Moment, so daß sie gesondert voneinander existieren? Zusammen miteinander können sie ja nicht existieren, weil sie sich gegenseitig aufheben. Auch kann keine
in der anderen sein wegen der Unvereinbarkeit und Ungleichheit ihrer Natur. So wird das trennende Moment also von einem Dritten herkommen, und das wäre auch Gott. Doch welche Natur würde dies Dritte haben, die des Guten oder die des Bösen? Das wird unklar bleiben. Unmöglich kann es
die Natur von beiden haben.

Da sich diese ihre Anschauung nun als hinfällig herausstellt, so muß die Wahrheit, wie sie in der kirchlichen Lehre liegt, einleuchten. Das Böse kommt demnach nicht von Gott, noch ist es in Gott, noch ist es von Anfang an dagewesen, noch hat es irgendeine Substanz, vielmehr begannen die Menschen, in
Ermangelung der Vorstellung vom Guten sich etwas auszu-
denken und einzubilden, was nicht ist und wie es ihnen be-

liebt. Denn wie einer, der bei Sonnenschein und bei Beleuchtung der ganzen Erde durch das Sonnenlicht die Augenschlösser und sich eine Finsternis vorstellte, obwohl eine solche nicht bestünde, und dann gleichsam im Dunkel irrend herumginge, oft hinfiel und in Abgründe stürzte, im Wahn, es gebe kein Licht, sondern Finsternis – er meint ja zu sehen und sieht doch absolut nicht –, so hat auch die menschliche Seele ihr Auge geschlossen, mit dem sie Gott schauen kann, und sich das Böse vorgestellt, in dem sie sich herumtreibt, und weiß nicht, daß sie nichts tut, während sie nur etwas zu tun glaubt. Denn sie bildet sich etwas ein, was nicht ist. Sie blieb nicht so, wie sie gewesen ist, sondern zeigt sich jetzt so, wie sie sich selbst verschandelt hat. Denn sie ist erschaffen worden, um Gott zu schauen und von ihm erleuchtet zu werden. Doch sie hat anstelle Gottes das Vergängliche und die Finsternis gesucht, wie irgendwo auch der Geist Gottes in der Schrift sagt: »Gott hat den Menschen recht erschaffen; sie aber strebten nach einer Allweltweisheit.«

Koh 7,29

So haben die Menschen am Anfang die Bosheit entdeckt und ihr in ihren Gedanken Gestalt verliehen. Wie sie dann auch in den Wahnsinn des Götzendienstes herabgesunken sind, davon muß nunmehr die Rede sein, damit du erkennst, daß die Erfindung der Götzen ganz und gar nicht vom Guten, sondern vom Bösen ausgegangen ist. Was aber im Prinzip böse ist, kann wohl nie irgendwie als gut beurteilt werden, da es absolut schlecht ist.

8. Nicht zufrieden damit, die Bosheit ersonnen zu haben, begann die menschliche Seele, sich nach und nach zu noch Schlechterem hinabzugeben. Sie lernte verschiedene Arten von Lüsten kennen, rüstete sich aus mit der Vergessenheit für das Göttliche, ergötzte sich an den fleischlichen Leidenschaften, sah nur mehr auf das Gegenwärtige und dessen Reize und war der Meinung, es gebe außer dem Sichtbaren nichts Weiteres mehr, vielmehr sei das Zeitliche und Leibliche das Gute. Da sie sich nämlich von Gott abgewandt und vergessen hat, ein Ebenbild des guten Gottes zu sein, erkennt sie jetzt nicht

mehr mit der ihr eigenen Kraft Gott, das Wort, nach dem sie erschaffen ist; vielmehr macht sie sich, da sie sich nach außen gewandt hat, Gedanken über das Nichtseiende und stellt es sich vor. Denn mit dem Wust der sinnlichen Begierden hat sie gleichsam den Spiegel in sich verdeckt, in dem allein sie das Bild des Vaters schauen konnte, und sieht jetzt nicht mehr, woran die Seele zu denken hat; vielmehr treibt sie sich überall herum und sieht nur das, was auf die Sinnesorgane wirkt. Deshalb stellt sie sich, angefüllt mit lauter fleischlichen Begierden und verwirrt von diesen Vorspiegelungen, nunmehr den Gott, den sie im Herzen vergessen hatte, in körperlichen und sinnlichen Dingen vor, indem sie den Namen Gott auf die sichtbaren Dinge überträgt und nur das verherrlicht, was ihr beliebt und was sie willkommen findet.

Voraus geht also dem Götzendienst als dessen Quelle die Bosheit: Erst lernten die Menschen, sich die nichtseiende Bosheit auszudenken, dann schufen sie sich auch die nichtseienden Götter. Wie einer, der in die Tiefe taucht, seinen Blick nach unten richtet und, da das Wasser sich über ihn ergießt, das Licht nicht mehr sieht noch das im Licht Sichtbare und nur das in der Tiefe Liegende wahrnimmt, der Meinung ist, es gebe außer dem nichts Weiteres, sondern dem ihm Sichtbaren komme selbst die Herrschaft über das Seiende zu, so sind auch vorzeiten die törichten Menschen, versunken in die fleischlichen Begierden und Vorstellungen und verlustig gegangen ihres Gottesbegriffes und Gottesglaubens, ihrer verfinsterten Vernunft oder vielmehr Unvernunft gefolgt, haben sich die sichtbaren Dinge als Götter ausgedacht, erhoben so die Kreatur über den Schöpfer und erwiesen lieber den Werken göttliche Verehrung als ihrem Urheber und Schöpfer, Gott dem Herrn. Wie aber nach dem vorhin angeführten Gleichnis die in die Tiefe Sinkenden, je weiter sie abwärts gleiten, in um so dunklere und tiefere Bereiche geraten, so ist es auch dem Menschengeschlecht ergangen. Denn sie hielten nicht einfach an einem Götzendienst fest, blieben nicht bei dem stehen, womit sie begonnen hatten, sondern während sie noch bei den ersten Verirrungen verweilten, gingen sie